

Die neue St. Theresia-Klinik am Bahnhof.

Während des Krieges leiteten die Herren Dr. Wehenkel und Dr. Fettes in den Räumlichkeiten des Zitaklosters im Auftrage des „Roten Kreuzes“ ein Lazarett und regten nach Beendigung des Krieges den Bau einer Klinik an. In den Monaten Februar und März des Jahres 1924 unterhielt man sich hierüber mit der Oberin des Klosters, und am verflossenen Donnerstag, also kaum über 1½ Jahr, konnte die neue Klinik ihrer Bestimmung übergeben werden.

Herr Architekt Warken, der in dieser kürzesten Zeit die Pläne entworfen und die Arbeiten geleitet, hat hier wieder eine Probe seines Könnens und seines Wollens gegeben. Allerdings standen ihm erste Kräfte zur Verfügung, die ihm willig ihre Mitarbeit liehen: der nimmermüde Herr Peffer als Bauaufseher, die Gebrüder Seiler vor allem, auf die ein absoluter Verlass ist, so viele andere die mithalfen, von denen ich nur als bedeutendste die Firma Soclair nenne, die alle Installationen machte.

Einfach und streng in der Linie, aber doch dem Auge gefällig, bauen sich die Stockwerke auf dem in romanischen Formen gehaltenen Unterbau auf, der mit seinen Bögen und Wölbungen, besonders im Inneren, dem ganzen einen Anflug von Stil gibt, der zart und diskret klösterlich wirkt.

Zwei kunstvoll geschnitzte Holzreliefs auf der Eingangstür, biblische Szenen, die in ihrer einfachen Grösse wundervoll wirken, deuten sinnvoll auf die Bestimmung des neuen Hauses: Christus heilt einen Kranken, weist einen Sterbenden auf die ewige Hoffnung.

Ist der Klinik in der Front die weite Aussicht durch Häuser verstellt, so wirkt

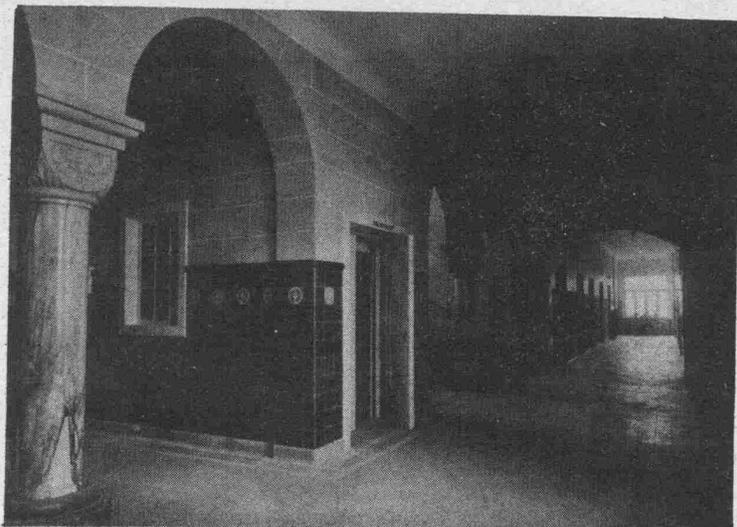


Photo Bern, Kutter.

Blick auf die Korridors im Erdgeschoß



Photo Bern, Kutter.

Erstes Stockwerk mit Lese-Erker

Und da ist die andere grosse Gefahr: bei einer Operation die plötzliche Lichtentziehung durch Versagen der Stadtleitung; die Aerzte vor dem geöffneten Leibe im Dunkel. Gefahr die hier gänzlich ausgeschlossen ist. Denn eine mächtige Akkumulatoren-Batterie, die bei der Operation mit eingeschaltet wird, liefert das nötige Licht in genügender Helle.

Und die Bequemlichkeit! In jedem Zimmer eine hübsche Toilette mit Facettenspiegel und Warm- und Kaltwasserleitung; kein Schellengerassel mehr, sondern ein Zug am Griff, der über jedem Bett hängt, und draussen springt über der Tür und an der Schalttafel ein rotes Glühlicht auf und ruft. Die Betten aus reinster Wolle; Lese- und Schreibzimmer auf allen Etagen; für Leichtkranke angenehme Speisesäle, die an Kurhäuser erinnern; Terrassen und Balkone auf den Süden, wo die warme Luft steht.

Doch die Hauptsache für den Kranken ist und bleibt ja der Arzt und die ärztliche Behandlung.

Da sind zunächst die beiden Aerzte, die HH. Wehenkel und Fettes, die auch in der Folgezeit den Kranken ihre ausgezeichneten Dienste leisten werden.

Zur Ergänzung der chirurgischen Tätigkeit glaubt die Leitung der Klinik einen glücklichen Griff getan zu haben durch die Berufung des Herrn Dr. Léon Mouton, der bereits eine neunjährige Praxis hinter sich hat; unter Leitung des Herrn Prof. Gar ré, des berühmten Chirurgen von der Universität Bonn und als selbständiger Leiter einer der grössten Heilanstalten Frankreichs, des Krankenhauses „Hasenrain“ in Mühlhausen.

Auch sind Spezialärzte für Sonderleiden in Aussicht genommen. Augenarzt Dr. Ch. J s r a e l hat sich schon dort eingerichtet, und in kürzester Zeit wird die Klinik auch einen Spezialisten für Ohren- und Nasenleiden haben.

um so überraschender ein Ausblick nach der hintern, südlichen, also Sonnenseite, wohin alle gemeinsamen Zimmer und viele Krankenzimmer münden; denn hier belebt nur die plätschernde Fontaine eines Springbrunnens die stille Einsamkeit eines eigens für die Kranken hergerichteten Ziergartens, an den sich der weite Klostergarten mit seinen herrlichen Bäumen und Laubgängen anschliesst. Hier liegen die Terrassen, die Sonnen- und Lichtbäder, und die hellen Operationssäle münden auf diese Sonnenseite.

Als grosses T ist der Grundriss gedacht, und um diese leicht zu beherrschende Form gruppieren sich die Zimmer, sodass der rechte Arm auf allen Stöcken die sanitären Anlagen, der linke in der Hauptsache die gemeinsamen Ess- und Lesezimmer mit ihren Terrassen, die lange Mitte die Krankenzimmer hat.

Bieten die langen und breitangelegten Korridore mit ihrer diskret wirkenden Wandbekleidung, mit ihren Säulen und Bogen, mit ihren lauschigen Ruhe- und Leseecken, die sinnvolle Statuen und angenehme Blumen mit ihren Farben erhellten, dem Auge ein gefälliges Bild, so möchte man das Innere mancher Zimmer luxuös nennen, wenn nicht hier die Anwendung eines erstklassigen Materials und die Gediegenheit in der Ausführung der Arbeit einen Luxus vortäuschten, der in Wirklichkeit nicht vorhanden ist.

In Wirklichkeit ist hier alles nur auf die Sicherheit und Bequemlichkeit des Kranken eingestellt.

Die Sicherheit vor allem! Da ist zuerst der Aufzug, bis heute der grosse Schreck und die grosse Gefahr. Hier ist das System „Stiegler“, das letzte, vollkommenste verwendet. Reisst das Seil, oder öffnet sich die Tür, oder findet der Aufzug das mindeste Hindernis auf seiner Bahn, so schaltet automatisch der Strom aus, und der Apparat steht still.

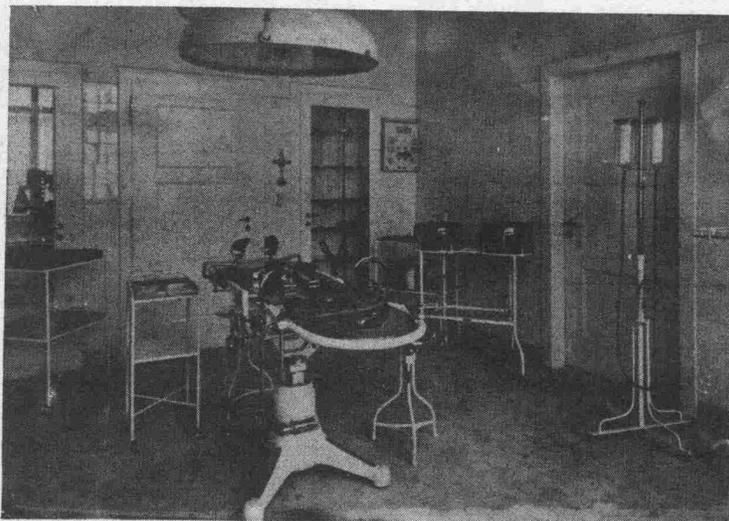


Photo Bern, Kutter.

Das Operationszimmer